

## Rezension des Buches von Raed Saleh „Ich Deutsch“

Wenn ein sozialdemokratischer Fraktionsvorsitzender im Berliner Landtag ein Buch mit dem Untertitel „Die neue Leitkultur“ schreibt, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um eine Streitschrift gegen die vom konservativen politischen Gegner als „Leitkultur“ formulierten Ansprüche an Einwanderer und Flüchtlinge handelt. Diese Erwartung erfüllt Raed Saleh zunächst auch auf den ersten Seiten, ergänzt um einen argumentativ starken historischen Exkurs gegen „Das Märchen vom deutschen Blut“.

Doch Raed Saleh ist in seinen öffentlichen Äußerungen als Querdenker bekannt. So überrascht es auf den zweiten Blick nicht, dass er den Spieß umdreht und versucht, eine eigene Leitkultur zu entwickeln – im gewissen Sinne ein Gegenentwurf zu den Thesen von de Maizière.

Dabei verbindet er immer wieder Autobiografisches mit politischer Botschaft - ähnlich wie Martin Schulz in „Was mir wichtig ist.“. Er macht deutlich, welche persönlichen Erfahrungen und Schlüsselerlebnisse sein politisches Handeln und sein eigenes Bild einer Leitkultur mitgeprägt haben.

Saleh geht noch darüber hinaus und verfolgt zunächst die Entstehungsgeschichte des Begriffes Leitkultur in den letzten 20 Jahren - von der europäischen Werte – Leitkultur des Göttinger Professors Bassam Tibi über die CDU-Politiker Friedrich Merz und Jörg Schönbohm bis hin zu Thomas de Maizière, dessen „Thesepapier neue Gräben zieht“.

Dass er die konservativen Definitionen von Leitkultur angreift, war zu erwarten.

Saleh grenzt sich aber auch von allzu einfacher Kritik ab, wie sie häufig aus der linken und grünen Szene zu hören ist.

Saleh äußert zwar Verständnis dafür, dass „sich einige von dem Begriff ‚deutsche Leitkultur‘ abgeschreckt fühlen“, aber er besteht darauf, „Werte und Traditionen festzuschreiben und einzufordern“.

Ihm ist es auch zu einfach, das Grundgesetz als deutsche Leitkultur zu definieren. Bei aller Bedeutung der Grundrechte, die mit einer „Ewigkeitsklausel“ in den ersten 19 Artikeln festgelegt sind, gibt es doch noch weitere Themen, die rechtlich definiert sind oder festgelegt werden sollten: Kinderschutz, Recht auf Arbeit, Umweltschutz u. a. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die UN-Menschenrechtscharta und die Grundrechte der Europäischen Union.

Im Unterschied zu vielen Linken besetzt Saleh auch den Begriff des Patriotismus positiv und leitet daraus sein Hauptanliegen ab – den Entwurf einer „neuen Leitkultur“. Auf 70 Seiten beschreibt er die „Spielregeln“ unter 10 Aspekten: Von Moral über Sprache und Kultur bis hin zu Wirtschaft und Gerechtigkeit, um nur einige zu nennen.

Hier zeigt das Buch erste Schwächen. So lesenswert die einzelnen Abschnitte sind, so fragt man sich doch, warum es gerade diese 10 „Bereiche“ sind -und in welcher Gewichtung. Es ist nicht schlüssig, warum die Bereiche deutsche Teilung und jüngste Geschichte getrennt sind, aber z. B. Sicherheit nicht vorkommt. Saleh muss das beim Schreiben seines Buches aufgefallen sein, denn er ergänzt den Entwurf der Leitkultur (Kapitel „Die Spielregeln“) um weitere zusätzliche Bestandteile. „Sitten und Gebräuche“ erscheinen im Kapitel „Gefühlte Leitkultur“ und das ‚vergessene‘ Thema innere Sicherheit wird dann noch in einem eigenen Kapitel „Nulltoleranz“

Weitere Unschärfen fallen auf: Saleh erhebt den Anspruch auf ein Leitbild für alle, die in Deutschland leben, löst sich aber zu wenig von seinem parteipolitischen Umfeld. So nennt er den Bereich 5 wahlkampfgerichtet „soziale Gerechtigkeit und Solidarität“, der Begriff ‚soziale Sicherheit‘ wäre aber vom Inhalt her angemessener gewesen. Manchmal hat man den Eindruck, er nutzt den Entwurf einer

Leitkultur, um Botschaften zu transportieren, die ihm gerade in der jetzigen Situation und politischen Konstellation wichtig sind, so im 10. Bereich Patriotismus.

Saleh hat sich hier übernommen. ‚Ansätze oder Gedanken zu einer neuen Leitkultur‘ wäre angemessen gewesen und hätte dem Buch keinen Abbruch getan.

Für den politisch Engagierten hochinteressant: Seine Kritik an Thilo Sarrazin und am Umgang der SPD mit ihm. Im Gegensatz dazu verteidigt er Heinz Buschkowsky.

Mein Fazit:

Das Buch ist lesenswert und eine Bereicherung des politischen Diskurses um Leitkultur und Umgang mit Flüchtlingen. Es hebt sich in der Tiefe positiv von früheren konservativen Thesenpapieren ab. Engagiert gegen rechts wendet er sich gleichzeitig gegen linken Dogmatismus.

Der politisch interessierte Leser erfährt viel über Deutschland - in einer kurzweiligen, gut lesbaren Form. Mit den autobiografischen Hinweisen kommt man seiner Person und Motivation näher.

Bei der Zielsetzung eine „neue Leitkultur“ zu entwerfen, hat sich der Autor allerdings überhoben. Etwas weniger Anspruch hätte auch gereicht.

Wolfgang Seelbach, 25.8.2017